

„Vier Tage bleibe ich in stationärer Behandlung“ Protokoll eines Gesprächs mit einem Betroffenen

Das Ganze hat sich an einem Tag im Frühsommer abgespielt. Ich gehe mit einem Freund zum Bahnhof. Wir sehen, daß die Polizei dort ist. Mein Freund fängt an zu laufen und springt in einen Bus. Ich laufe ihm hinterher. Die Polizisten kriegen das mit und laufen auf uns zu. Sie schnappen meinen Freund. Ich versuche zu entkommen. Ein Polizist läuft mir hinterher, holt mich ein und stellt mir ein Bein. Ich falle und stütze mich mit den Armen am Boden ab. Der Polizist sagt zu mir: „Du hast Drogen dabei, Neger. Ich bring Dich zum Arzt.“ Ich gebe ihm die Drogenpäckchen, die ich dabei habe. Ich sage den Polizisten, daß ich keine weiteren Päckchen bei mir und auch keine verschluckt habe. Ein Polizist kommt her und sagt zu mir: „Ich weiß, Du hast nichts im Magen. Aber ich bring Dich trotzdem zum Arzt. Danach schläfst Du drei Tage. Das ist besser für Dich.“ Einer sagt zu mir: „Ich finde es gut, wenn ihr Neger Brechmittel kriegt“.

Die Polizisten beschimpfen mich immer als „Neger“. Ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern, wie oft sie schon „Neger“ zu mir gesagt haben. Immer wieder kriege ich von ihnen Sätze wie „Neger, Du hast hier nichts zu suchen. Hau ab nach Afrika, wo Du herkommst.“ zu hören.

Sie bringen mich zu einer Wache an der Domsheide (es ist wohl die Wache Sandstr.). Ich sage zu einem Polizisten, ich glaube er ist der Chef der Gruppe, daß ich keine Drogen mehr habe. Er zwinkert mich an und sagt:

„Doch, Du hast welche. Du gehst zum Arzt.“ Wir sind ungefähr 14 Schwarze in der Wache und sitzen da rum. Ein paar, ungefähr sechs, suchen sie aus und bringen sie zum Polizeiarzt. Der Polizeiarzt erklärt mir, daß ich das Brechmittel trinken muß. Ich will nicht. Er sagt, wenn ich es nicht trinken würde, bekäme ich Streß mit den Polizisten. Ich sage ihm, daß ich keine Drogen verschluckt habe. Er tastet auf meinem Bauch herum und erwidert mir: „Du hast Drogen im Magen.“ Ich bekomme zwei Becher mit braunem Zeug zu trinken. Danach muß ich noch einen Becher mit einer weißen Substanz trinken. Dann bekomme ich mehrere Becher mit Salzwasser. Irgendwann muß ich kotzen. Sie finden nichts, ich habe keine Drogenpäckchen im Magen. Der Polizeiarzt sagt nur „Tschuß“ und ich soll nach Hause gehen. Sie schicken mich einfach abends von der Wache Huckelriede aus nach Hause. Als ich die Wache verlasse, sind im Vorraum einige Polizisten. Sie rufen immer wieder „Neger! Neger!“ und machen dabei Würgegeräusche.

Ich schleppe mich von der Wache Huckelriede aus Richtung Bahnhof. Ich fühle mich elend. Auf dem Weg kotze ich noch ein paar Mal. Da die Polizisten mir mein gesamtes Geld abgenommen haben, kann ich keine Straßenbahn benutzen. Am Hauptbahnhof frage ich einen Taxifahrer, ob er mich mitnimmt. Ich sage ihm, daß er sein Geld bekommt, wenn ich zu Hause bin. Während der Fahrt muß er einmal anhalten, weil ich nochmal kotzen muß. Schließlich komme ich in Bremen-Nord, wo ich wohne, an. Ich habe Durchfall und mir auch in die Hose gemacht. Ich lege mich ins Bett. Mein Durchfall ist so schlimm, daß ich ins Bett mache. Es stinkt. Ich muß immer wieder kotzen. Ich finde auch Blut in dem Erbrochenen. Mein Zustand wird immer schlimmer. Ich bekomme Angst, ich fühle mich, als ob ich sterben muß. Gegen morgen bringen mich Freunde ins Krankenhaus. Dort bekomme ich Infusionen und werde untersucht. Vier Tage bleibe ich dort in stationärer Behandlung.

Das Ganze war bereits das zweite Mal, daß ich Brechmittel bekam. Etwa drei Monate vorher haben sie mir das Zeug schonmal gegeben. Damals hat mich ein Polizist während des Kotzens im Genick gepackt und festgehalten. Danach haben sie mich ebenfalls mitten in der Nacht einfach von der Wache Huckelriede aus nach Hause geschickt. Zuvor hatten sie mir alles abgenommen. Ich hatte kein Geld mehr, um Taxi oder Straßenbahn zu

bezahlen. Allerdings fuhren auch keine Bahnen mehr, weil es so spät war. Ich habe mich damals zu Fuß bis zum Hauptbahnhof geschleppt. Dabei habe ich ein paar Mal gekotzt. Am Bahnhof traf ich einen Freund, der mir Geld für ein Taxi geliehen hat. Danach lag ich zwei Tage im Bett.

Anmerkung: Der Betroffene wird anwaltlich vertreten.

**Anti-Rassismus-Büro: Polizisten, die zum Brechen reizen.
Verabreichung von Emetika am Beispiel Bremen, März 1995, S. 75-77**